

des Harzes (S. 249–257), Maïke Kozok und Karl Bernhard Kruse zur Topographie der Stadt Hildesheim um 1022 (S. 291–298) und Werner Jacobsen, Uwe Lobbedey und Andreas Kleine-Tebbe zum bernwardinischen Hildesheimer Dom (S. 299–311); durch den Katalog hat hier wohl erstmals ein größerer Leserkreis von diesen archäologischen Fragen Kenntnis genommen.

Der zweiteilige Katalog umfaßt auf über 1.100 Seiten Darstellungen zur Geschichte des 10. Jahrhunderts. Manche Beiträge fassen lediglich ältere Forschung zusammen, manche präsentieren neue Ergebnisse. Der Katalog steht somit in der Tradition moderner Ausstellungskataloge, die über die Ausstellungen hinausreichen und sich als Forschungskompendium und allgemeines Nachschlagewerk über die dargestellte Epoche verstehen. Für diese Mühe gebührt den Herausgebern, Bearbeitern und Finanziers uneingeschränkter Dank.

Josef van Elten

**Bernhard Bruns: Die Bernwardstür – Tür zur Kirche. Mit Fotos von Hermann Weh-
meyer, Hildesheim: Bernward 1992**

Das Jubiläumsjahr des hl. Bernward, der von 993 bis 1022 Bischof von Hildesheim war, hat nicht nur eine große Ausstellung „Bernward von Hildesheim und das Zeitalter der Ottonen“ veranlaßt, sondern auch viele wissenschaftliche Federn in Bewegung gesetzt. Es sind mehrere wertvolle Publikationen entstanden. Dazu gehört auch das hier angezeigte Buch von Bernhard Bruns, das sich vornehmlich mit den beiden, aus einem Guß in Bronze erstellten Türhälften der Bernwardstür am Haupteingang des Westwerkes des Domes befaßt. Die Doppeltüre stellt 16 Reliefs dar, auf der linken Seite von oben nach unten acht Stationen aus der Heilsgeschichte des Alten Testaments, auf der rechten Seite von unten nach oben acht Stationen aus der Heilsgeschichte des Neuen Testaments. Das Bildprogramm ist eine in Erz gegossene Bildpredigt und erinnert an die seit dem frühen Mittelalter üblich gewordene *Biblia pauperum*. Die Bilder wenden sich an jeden, der zur Kirche kommt. Deswegen sind sie auch für jedermann leicht verständlich. Sie sind auch oft genug gedeutet und beschrieben worden. Meist standen kunsthistorische Gesichtspunkte im Vordergrund. „Hinter der schlichten Bildpredigt verbirgt sich aber eine höchst anspruchsvolle Bildtheologie“, wie der Verfasser im Vorwort sagt, „die die ganze Geschichte zwischen Gott und den Menschen in ihren unlösbar miteinander verbundenen christologischen, soteriologischen und ekklesiologischen Grundzügen darzustellen und als eine geheimnisvolle Einheit zu begreifen sucht.“ Die Frage nach dem theologischen Gesamtkonzept führt zur Erkenntnis, daß Bernward und seine theologischen Berater sich mit dieser Bildpredigt nicht nur an die einfachen Leute, die zur Kirche kamen und Belehrung suchten, wenden wollten, sondern und vornehmlich auch an die Theologen. Die theologische Tiefe der Aussage im bernwardinischen Bildwerk hat Bruns erstmalig im Gesamtzusammenhang, in der Zuordnung der einzelnen Reliefs und in der Deutung der symbolischen Einzelheiten dargestellt. Das war nur durch eine präzise, gründliche Betrachtung des Ganzen und seiner Teile möglich. Vieles ist nur deutbar, wenn man die Theologie seit Augustinus, die biblische Interpretation der Apokryphen, die Eigenart mittelalterlicher Symbolsprache in der Deutung von Zahlenspielen und in der Auswahl bestimmter Pflanzen kennt. Man gewinnt den Eindruck, daß Bruns recht hat, wenn er sagt, daß alles in den Reliefs, bis in scheinbare Kleinigkeiten hinein, symbolisch zu verstehen und zu deuten ist. Dem Verfasser ist die Deutung gelungen. Sowohl den ersten Teil seines Buches, „Zum theologischen Gehalt der Gesamtkonzeption“ als erst recht den zweiten Teil „Die Türreliefs im einzelnen“ wird der Theologe geradezu mit Spannung verfolgen. „Die Aussage des alttestamentlichen und die Aussage des neutestamentlichen Reliefs ergänzen sich gegenseitig zu einer gemeinsamen Botschaft. Wie der

Bilderzyklus im ganzen und die vielen diagonalen Verbindungslinien, die zwischen den Reliefs der beiden Türflügel verlaufen, bezeugen gerade auch die unmittelbar aufeinander bezogenen Bilder der horizontalen Reliefpaaire das harmonische Zusammenklingen des Alten und des Neuen Testaments, die nach Augustinus ‚eine einzige Stimme‘ haben.“

Ist das Buch nun nur für den Theologen geschrieben? Der Verfasser beantwortet die Frage im Vorwort selbst: „Mit ihrer Theologie wendet sich die Bernwardstür zunächst an den Theologen, dem die Aufgabe zukommt, sie dem gläubigen Volk zu vermitteln und auf diese Weise den Gehalt der Predigt zu vertiefen.“

Ein gewisses Maß theologischer Bildung ist eine Voraussetzung für eine fruchtbare Lektüre, aber für den, der für eine theologische Deutung der bernwardinischen Kunst überhaupt Sinn und Verständnis hat, ist das Studium des Buches ein großer Gewinn. Unter Theologen und Religionspädagogen, unter Bibelkreisleitern und Predigern sollte man es leidenschaftlich gern verschenken.

In einem Anhang befaßt sich Bruns kurz mit dem kritischen Fragenkomplex der Zuordnung von Tür und Säule, die zweifellos in ein Gesamtkonzept gehören, die ja auch ursprünglich für die Michaeliskirche bestimmt waren und erst von Bernwards Nachfolger, dem hl. Godehard, in den Dom versetzt wurden. Die ekklesiologische Zahlensymbolik in St. Michael ist dieselbe wie in der Bernwardstür, und auch das bekannte Monogramm des Bischofs Bernward trägt dieselbe Handschrift. Man möchte wünschen, daß es dem Verfasser einmal gelingt, auch die Bernwardssäule so theologisch zu deuten wie die Tür.

Franz Josef Wothe

Bernhard Gallistl: Die Bernwardsäule und die Michaeliskirche zu Hildesheim. Mit 42 Fotos von Johannes Scholz und fünf Zeichnungen von Alberto Carpiceci, Hildesheim: Olms 1993

Das Buch von Gallistl erschien in der Reihe der Veröffentlichungen des Landschaftsverbandes Hildesheim e.V. unter Schriftleitung von Ignaz Jung-Lundberg. Ein Vorwort hat der Landesbischof der Evangelisch-lutherischen Landeskirche in Hannover, D. Horst Hirschler, geschrieben, und der Bischof von Hildesheim, Dr. Josef Homeyer, hat dem Vorwort ein Grußwort angefügt. Damit soll weniger eine amtskirchliche Empfehlung des Werkes ausgesprochen, als vielmehr der ökumenische Charakter der in diesem Buche dargestellten Kunst des großen Bischofs Bernward herausgehoben werden.

In sechs Abschnitten behandelt Gallistl seinen Gegenstand. Der erste Abschnitt in der Form einer längeren Einleitung bringt eine Gesamtdeutung Bernwards „Leben und Kunst“, ein zweiter eine kurzgefaßte Gesamtdarstellung der Michaeliskirche (Bernwards Stiftung und die Kreuzaltaranlage), der dritte Abschnitt „Die Christussäule“ in ihrem Schicksal und ihr Reliefband. Dann folgt auf 43 Seiten eine Deutung der einzelnen Szenen des Reliefbandes. Dieser vierte Abschnitt ist der längste. Der fünfte Abschnitt stellt in fünf Kapiteln die Urgestalt der Säule dar. Auf 20 Seiten behandelt der Verfasser dann in einem sechsten Abschnitt „Die ottonische Reichsidee: ein ikonographisches Leitmotiv der Michaelisstiftung“. Jeder Abschnitt wirkt wie eine in sich geschlossene Abhandlung. Schon auf den ersten Blick erkennt man, wie breit und umfassend Gallistl seine Arbeit angelegt hat. Man kann den Eindruck gewinnen, als habe er in sich selbständige Arbeiten, die alle mit Akribie geschrieben und oft mit sehr detaillierten Hintergrundinformationen ausgestattet sind, nachträglich zu einer zusammenfassenden Einheit verbunden. Die umfangreichen Belege und Hinweise wie Deutungsversuche mit zahlreichen Querverbindungen zu anderen Objekten erwecken bisweilen den Eindruck von Weitschweifigkeit. Selbst der in der Materie kundige Leser steht immer staunend vor dem detaillierten Wissen des Autors. Die enormen